

Nach dem Antikriegskongreß:

Verstärkt die Antikriegsarbeit!

Für die 2200 Delegierten, welche an dem Antikriegskongreß teilnahmen konnten, und für die Hunderte von Gästen, die aus Holland, Belgien, Frankreich und Deutschland hergekömmt waren, war Amsterdam ein unerträgliches Erlebnis: eine gemaltige Rundgebung der Verdrößerung und Solidarisierung der Arbeiter und Werktätigen aus 35 Ländern zum gemeinsamen Kampfe gegen den imperialistischen Krieg, deren Bedeutung gerade in der gegenwärtigen Zeit nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

In allen Ländern bemühte sich die Bourgeoisie, eine ungeheuerliche Showintelligenz Debe zu entfachen, um die wertvollen Massen von ihrem Kampfe gegen die kapitalistische Ausbeuterelastatur abzuwenden. Die Teilnehmer des Amsterdamer Antikriegskongresses haben jedoch, sich zu Trägern des Kampfes gegen die chauvinistische Kriegselite der Imperialisten zu machen, und heimgekehrt, den Kampf gegen den imperialistischen Krieg und die Kriegspolitik ihrer Bourgeoisie in den breiten Massen zu organisieren.

Amsterdam war ein Auftakt, ein vorbereitender Anfang einer breiten Massenbewegung, die in den nächsten Wochen und Monaten weiter voranzutreiben werden muß, damit sie das wertvollste Volk erzieht und in die antimperialistische Front hineinführt. In diesem Kampfe gegen den imperialistischen Krieg müssen sich alle Schichten der arbeitenden Klasse zu einer Einheitsfront zusammenschließen. Was in Amsterdam fast alle Redner betonten, muß zur Richtschnur der gesamten antimperialistischen Propaganda und Agitation werden: Einheitsfront aller kommunistischen, sozialdemokratischen, christlichen Arbeiter und Werktätigen überhaupt, gegen die Kriegspolitik der Imperialisten.

Über vier Fünftel der Delegierten von Amsterdam waren Arbeiter. Das ist die Stärke dieser Bewegung, daß sie unmittelbar auf den breiten Massen der Arbeiterschaft beruht. Denn von dem Betriebe aus, durch die proletarischen Massenorganisationen, durch die Zusammenfassung der Arbeitermassen in einer einheitslichen Kampffront, wird der Kampf gegen die imperialistische Kriegspolitik am besten geführt. Jetzt muß es die Aufgabe sein, in den Betrieben, Gewerkschaften und anderen proletarischen Massenorganisationen, unter den Arbeitlosen und unter den breiten Schichten des wertvollen Mittelstandes und Bauerntums die Antikriegsarbeit fortzuführen.

Der Verteidiger der Arbeiter von Gastonia mahnt: Kampf gegen Justizterror!

Genosse Brooks, einer der amerikanischen Delegierten des Antikriegskongresses hat die angelegenen Gastonia Arbeiterzeitung vor dem Klassenrichter verteidigt. Er ist politisch nicht angetastet.

Er sagt: „Alle Werktätigen in Amerika haben es erkannt, daß der Terror der herrschenden Klasse mit Recht und Gerechtigkeit nichts zu tun hat. Wie man früher in USA die Neger behandelte, so behandelt man heute alle Arbeiter. Dadurch ist der Schwund der „Massenfrage“ für die Arbeiterschaft entlarvt. Sie merken jetzt, daß es gegen sie selbst geht. Sie haben sich zur Massenabwehr gegen die Unternehmerrückstärk erhoben; aus der Massenabwehr ist ein Massenangriff geworden.“

„Ich komme besonders und immer wieder mit der Klassenfrage in Berührung. Auch da sieht man: früher haben die Richter keinen Widerstand gespürt; jetzt bringen die Arbeiter in Demonstrationen bis vor die Gerichte, in denen gegen Streiker usw. verhandelt wird. Sie bringen in die Gerichtshalle ein, um dort zu demonstrieren. Der Massenprotest ist heute schon eine Sache, die überall spürbar ist. „Selbsthilfe“ („workers self-defense“) ist die Parole, die man überall hört. Die Arbeiterschaft kann sich nur selbst beschützen. Man hat keinen Respekt mehr vor der „Heiligkeit“ und „Unverletzbarkeit“ der Einrichtungen der herrschenden Klasse. Was gelangt selbst vor dem Gericht macht man nicht halt. Im Gegenteil, man dreht den Spieß um. Die Arbeiterorganisationen besetzen selbst Gerichte ein. Sie tagen öffentlich. Dort werden die Unternehmer und ihre Freunde abgeurteilt. Die Arbeiterschaft hat zwar noch keine ausübende Gewalt, aber diese Klassenjustiz stellen unter der Arbeiterschaft anfeuernd.“



Negezmutter Ada Wright

Genosse Sagar, der Verteidiger der Arbeiter, die in Detroit im März 1932 gegen Ford demonstrieren, ergänzt diese Angaben: „In Detroit herrschte, nachdem die Fordpolizei vier Demonstrationen erschossen hatte, eine ungeheure Aufregung. Wir haben ein öffentliches Gericht einberufen, dem die erschossenen blutigen Kleider der Toten vorgelegt wurden. Die Polizei war im Saal. Sie suchte einige Kameraden. Wir sagten ihr: Kommt und haltet sie fest. Sie haben sie aber dort sitzen lassen, wo sie saßen.“

Über den Kampf gegen den Imperialismus sagen beide Genossen, daß die USA das Rückgrat der Kriegsherrfront bildet. Aber es werde immer leichter, den Kampf gegen den imperialistischen Krieg, gegen den Kapitalismus, für die Verteidigung der Sowjetunion zu führen, denn die Werktätigen aller Berufs und Richtungen sehen, daß ihnen die herrschende Klasse nicht helfen will und kann.

Welche Voraussetzungen hat keine Kommunisten, aber ihr Weg — das kann man wohl sagen — führt sie in den Kampf Schlichter an Schlichter mit der revolutionären Arbeiterschaft der ganzen Welt. U. R.

Kampf dem Krieg! Kampf dem Faschismus!

Andersen Nexö ruft zur antifaschistischen Einheitsfront!

Martin Andersen Nexö, der weltbekannte dänische Dichter, der Verfasser von „Pelle“ und „Stina Meerschmied“, wollte auf dem Amsterdamer Antikriegskongreß, zu dessen Präsidium er gehörte. Auf unsere Bitte, er möge uns ein paar Worte für die deutschen Arbeiter mitgeben, schrieb er uns die nachfolgenden Zeilen:

Die faschistische Bestie

Eine junge dänische Schauspielerin und Genossin machte dem Antikriegskongreß mit. Die Reise nach Amsterdam hat sie allein und mit dem Rad gemacht. Überall unterwegs ist sie lieb und freundlich aufgenommen worden; alle waren ihr behilflich, bis sie — schon in der Nähe der deutsch-holländischen Grenze angelangt — drei junge uniformierte Nazis überholte und nach dem Weg nach Amsterdam fragte. Gefragt, was sie dort zu suchen hat, antwortet sie, sie will dem Antikriegskongreß beiwohnen. Sofort wird sie vom Rad heruntergerissen, und während sie noch im Staube der Landstraße liegt, verlangen die drei Bestien in Menschengestalt, sie soll „Heil Hitler!“ rufen. Als sie das ablehnt, wird sie mit Fußtritten und Faustschlägen behandelt, bis sie halb ohnmächtig in dem Straßengraben sinkt.

Sie hat die Bestie kennengelernt. Jeder von uns hat Frau, Schwester oder Tochter, denen Ähnliches passieren kann. Hier muß gekämpft werden, hier muß die proletarische Jugend heranziehen, gleichviel, ob sie sozialdemokratisch oder kommunistisch ist.

Krieg dem Krieg! Kampf dem Faschismus — Krieg der Bestie! Westeuropa ist dabei, bestialisiert zu werden; nur die proletarische Jugend kann uns alle retten!

Martin Andersen Nexö

Der dänische Architekt Edward Heiberg an die deutsche Arbeiterklasse

Als Architekt habe ich durch meinen Beruf gelernt, daß es innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft unmöglich ist, für das Proletariat und die wertvollen Massen gute Wohnungen zu schaffen. Durch die Schriften von Marx, Engels und Lenin und das große Beispiel die Sowjetunion, habe ich gelernt, daß nur der revolutionäre Sturz der kapitalistischen Gesellschaft den Arbeitern nicht nur gute Wohnungen, sondern eine Gesellschaft, wo sie menschenwürdig leben können, schaffen kann.

Edward Heiberg

Sherwood Anderson,

der bekannte amerikanische Dichter, der gleichfalls dem Präsidium des Antikriegskongresses angehörte, schreibt:

Ich bin kein politischer Denker. Ich bin ein amerikanischer Geschichtenschriftsteller. Aber es scheint mir, daß alle Menschen in allen Ländern sich jetzt auf die Seite der Arbeiter stellen müssen in dem Kampfe der Arbeiter in Deutschland und in der ganzen Welt für die Eroberung der Macht. Laßt euch nicht irreführen durch einen „starken Mann“. Die Stärke, die notwendig ist, muß aus der Masse der Arbeiter und Werktätigen kommen.

Sherwood Anderson

Len Wincott, Führer englischer Matrosen erzählt die Geschichte der Flottenmeuterei von Ivergordon

erzählt die Geschichte der Flottenmeuterei von Ivergordon

Die riesige Halle war erfüllt von dem begeisterten Jubel der 2200 Delegierten, als Len Wincott die Tribüne des Antikriegskongresses betrat. Die Massen sprangen auf und hielten ihm ihren Gruß zu: Rot Front! Front rouge! Red Front! Einer rief: „Internationale!“ an; sofort fielen alle ein. In einem Durcheinander von Stimmen, erklang das Kommando der internationalen Arbeiterschaft. So begrüßte der Antikriegskongreß den Führer der englischen Flottenmeuterei von Ivergordon. Dann sprach Len Wincott, ein Prolet, oder ein Redner wie wenige, ein Mensch, der sein ganzes Feuer der Sache hingab und die 2000 Delegierten hören mit verzehnten Atem zu, um ja kein Wort seiner Rede zu verlernen.

Eine Stunde später sah er mir gegenüber und erzählte die Geschichte der Flottenmeuterei. Was haben die bürgerlichen Blätter in Deutschland nicht alles darüber zusammengesponnen? Darum will ich berichten, wie sich diese Meuterei der englischen Hochseeflotte in Wirklichkeit zugetragen hat.

„Ich war neun Jahre bei der Flotte“, erzählt Len Wincott, „und gehörte keiner Partei an, hatte mich überhaupt bis dahin nicht um Politik gekümmert. Unser Sold betrug vier Schilling am Tag. Die Regierungskommission, welche von dem Kabinett MacDonald eingesetzt war, sah ein, einen Wahn von einem Schilling vor. Es war an einem Sonntagabend, wenn ich nicht irre, am 12. September 1931, als Sir Rufkin Chamberlain als „Lord of the Raag“ durch Rundfunk mitteilte, daß der Sold um einen Schilling gekürzt werden sollte. Am 13. September wurde es erst durch die Zeitungen auf den Schiffen bekannt. Die Mannschaften sprangen auf: Ist das eine Arbeiterregierung? Alle waren außer sich. Überall bildeten sich Diskussionen. Am Abend gingen die Matrosen an Land. Dort trafen wir uns in den Kantine. Die Atmosphäre war außerordentlich gespannt. Wir mußten handeln. Das war uns allen klar. Ich sprang auf einen Tisch und forderte die Matrosen auf, sich barrikade zu machen. Ein tosender Beifall war die spontane Antwort. Wir bildeten Streikkomitees; dann wurde beschlossen, an Bord zurückzugehen, um die anderen zu informieren, die nicht anwesend waren, und am kommenden Abend abermals an Land zu gehen, um die Zeit für den Beginn des Streiks zu bestimmen.“

Am nächsten Abend waren alle Kantine überfüllt. Die Regierung der Matrosen war ungeheuer. Ein Offizier landete mit einer Patrouille und versuchte, gegen die Versammlungen einzuschreiten. Er wurde von den Mannschaften in höchstem Maße aus der Kantine hinausgeschleudert. Darauf gegen die Matrosen geschlossen zu einem großen Sieg, wo sie ein Meeting veranstalteten und beschlossen, den Streik am folgenden Tage zu beginnen. Dann suchten die Mannschaften in Hunderten von Booten zu den Schiffen zurück. Aber es ist eine große Lüge, was man geschrieben hat, wir hätten „God save the King“ (Gott schütze den König) gesungen. In Wirklichkeit sangen alle das Lied von der „Roter Jahne“.

Am folgenden Morgen gab die „Kobney“ als erstes Schiff das Signal, daß der Streik begonnen hatte. Die Mannschaften der übrigen Schiffe antworteten mit „Cheers“ (Hochrufen) und folgten dem Beispiel. Die „Bellona“ hatte jedoch, nach Indien in See zu gehen, aber die Matrosen weigerten sich. Die Offiziere versuchten die Mannschaften zu bedrohen. Aber es waren insgesamt 15 000 Matrosen, gegen viele Rakete konnten sie nichts erreichen; im Gegenteil, die Matrosen gaben ihnen deutlich zu verstehen, daß es rasch sei, von solchen Drohungen Abstand zu nehmen. Jetzt begannen die Offiziere zu verhandeln; sie wollten die Mannschaften wandern machen. Aber auch das Spiel gelang nicht. Dann nahmen die Offiziere einzelne Matrosen vor, um sie abzuführen und so die Streikfront zu zerbrechen. Aber die

Matrosen hielten fest zusammen und erklärten den Offizieren, wenn es nötig sei, würden sie zu den Waffen greifen.

Zwei Tage dauerte der Streik. Die Regierung versuchte ein Infanterie-Regiment der schottischen Hochländer von Inverness gegen uns einzulegen; sie mußte darauf verzichten, weil die Hochländer, als sie erfuhr, zu welchem Zweck sie marschieren sollten, gleichfalls zu meutern begannen. So mußte die Regierung nachgeben. Sie versprach, die Kürzung vom Sold rückgängig zu machen. Sie hat aber ihr Versprechen gebrochen und die Kürzung nur zum Teil aufgehoben. So schnell wie möglich wurden die Schiffe in See geschickt und noch den verbleibenden Männen befohlen, damit die Matrosen keine Verbindung mehr miteinander hätten. Dadurch war die Regierung imstande, ohne daß die Mannschaften etwas davon erfuhr, 36 Matrosen verhaften zu lassen. Sie hatte zwar versprochen, niemanden zu bestrafen; sie hat aber auch dieses Versprechen gebrochen. Aber die Kameraden konnten uns nicht helfen, da sie ja von unserer Befreiung nichts wußten.

Die englische Regierung und ihre Bourgeoisie glaubt vielleicht, die Ruhe in der Flotte wieder hergestellt zu haben. Sie irrt sich. Der Geist von Ivergordon ist nicht tot.“

Noch seiner Entlassung aus der Flotte bog sich Len Wincott zur Redaktion des „Daily Herald“, des Blattes der „Arbeiterpartei“, um ihr eine wahrheitsgetreue Schilderung der Vorgänge



Len Wincott, der Führer der antiholländischen englischen Matrosen der Hochseeflotte, dessen Kämpfe während des ganzen Kongreß begeistert wurden.

auf der Hochseeflotte zu übergeben; aber diese Forderungen wurden abgelehnt, auch nur eine Zeile davon zu denken und die Flotte würde sofort einmarschieren. Da ging Len Wincott zur Redaktion des kommunistischen „Daily Herald“, die bereit war, seinen Bericht abzugeben und für die Matrosen eine Kampagne zu führen. Dadurch erlangte Wincott, daß er bei den Kommunisten für die Hochseeflotte eintrat, und (selbst) ist er einer der unerschütterlichen Kämpfer für den Kommunismus.